

Hans-Peter Müller **Krise und Kritik**

**Klassiker der
soziologischen Zeitdiagnose
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2299

Alle »klassischen« Soziologen des 19. und 20. Jahrhunderts versuchten, die große Transformation von der vormodernen zur modernen Gesellschaft zu verstehen und zu erklären. Sie beschränkten sich auf neue theoretische wie methodische Wege und legten paradigmatische Analysen vor, die in zündenden Zeitdiagnosen gipfelten. Ihre Stichworte lauten: Demokratie (Tocqueville), Kapitalismus (Marx), Moral (Durkheim), Kultur (Simmel) und Rationalisierung (Weber). *Krise und Kritik* stellt die Deutungsversuche dieser Klassiker in fünf Porträts vor, bettet sie in allgemeine Überlegungen zur Moderne ein und zeigt, dass ihre Problemlagen noch immer die unseren sind.

Hans-Peter Müller ist Professor em. für Allgemeine Soziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Im Suhrkamp Verlag erschienen zuletzt: *Max Weber. Eine Spurensuche* (stw 2317), *Simmel-Handbuch. Begriffe, Hauptwerke, Aktualität* (stw 2251, hg. mit Tilman Reitz), *Pierre Bourdieu. Eine systematische Einführung* (stw 2110) und *Sozialer Wandel. Modellbildung und theoretische Ansätze* (stw 1172, hg. mit Michael Schmid).

Hans-Peter Müller

Krise und Kritik

*Klassiker
der soziologischen
Zeitdiagnose*

Suhrkamp

Für Katrin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2021

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2299

© Suhrkamp Verlag Berlin 2021

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29899-2

Inhalt

Vorwort	9
1. Soziologie und Moderne	11
1.1 Die Entstehung der Soziologie und der Moderne ...	11
1.2 Der Begriff der Moderne	15
1.3 Die drei Revolutionen der Moderne	18
1.4 Die »Zeichen der Zeit« verstehen – Über soziologische Zeitdiagnostik	25
2. Alexis de Tocqueville und die politische Revolution	42
2.1 Tocqueville und die deutsche Soziologie	42
2.2 Tocqueville – Aristokrat zwischen allen Stühlen	47
2.3 Demokratie und die moderne Lebensweise	50
2.4 Die liberale Demokratie in den Vereinigten Staaten – Eine historisch-empirische Bestandsaufnahme	58
2.5 Die Revolutionierung des <i>Ancien Régime</i> – Der Versuch einer gesellschaftsgeschichtlichen Erklärung	65
2.6 Demokratie und Individualismus als moderne Lebensform	88
3. Karl Marx und die ökonomische Revolution	103
3.1 Sozialismus als wahrer Humanismus	103
3.2 Karl Marx – Rabbinerenkel, Protestant, Revolutionär und politischer Messias	113
3.3 Die Zeitdiagnose – Das Gespenst der kommunistischen Revolution	116
3.4 Das praxisphilosophische Grundmodell	125
3.5 Der entwicklungstheoretische Rahmen – Materialistische Geschichtsauffassung und gesellschaftliche Evolution	133
3.6 Die strukturtheoretische Analyse – Kapitalismus und Ausbeutung	138
3.7 Die Klassentheorie als handlungstheoretische Basis der ökonomischen Krisentheorie	150
3.8 Wissenschaftlicher Sozialismus und politischer Messianismus	170

4. Émile Durkheim und die moralische Revolution	174
4.1 Institutioneller Individualismus	174
4.2 Émile Durkheim – Rabbinersohn, Laizist und Soziologe	183
4.3 Die historische Krisensituation in Frankreich	186
4.4 Durkheims Forschungsprogramm	188
4.5 Arbeitsteilung und organische Solidarität	196
4.6 Das Unbehagen in der modernen Gesellschaft – Selbstmord und Anomie	203
4.7 Das Bild der wohlgeordneten Gesellschaft – Institutionelle Reformen und moralischer Individualismus	207
4.8 Grundformen menschlicher Existenz – Religion und Erkenntnis	214
4.9 Soziologie der Moral – moralisierende Soziologie? ..	230
5. Georg Simmel und die kulturelle Revolution	237
5.1 Simmel – ein soziologischer Klassiker?	237
5.2 Georg Simmel – Soziologie und Berlin	245
5.3 Soziologie als moderne Wirklichkeitswissenschaft ...	251
5.4 Gesellschaftliche Differenzierung, Geldwirtschaft und Urbanität	263
5.5 Moderne Kultur und Lebensstil	272
5.6 Erfüllte Individualität – Das individuelle Gesetz	277
5.7 Die Ambivalenz von Modernität und Individualität	283
6. Max Weber und die institutionelle Revolution der Rationalisierung	287
6.1 Max Webers Problemstellung	287
6.2 Max Weber – ein (groß-)bürgerlicher Marx?	292
6.3 Das Forschungsprogramm	297
6.4 Die strukturelle Konfiguration der Moderne	307
6.5 Die kulturelle Genealogie des Kapitalismus – Die protestantische Ethik	315
6.6 Die Rationalisierung der Welt – Wertsphären und Lebensführung	324
6.7 Ambivalenzen der Moderne und autonome Lebensführung	339

7. Die große Erblast der soziologischen Klassik: Gesellschaftstheorie, Gesellschaftsanalyse und Gesellschaftskritik heute	347
Literatur	379
Namenregister	405
Sachregister	412

Vorwort

Die klassischen soziologischen Theorien befassen sich mit drei grundlegenden Themenkomplexen: 1. Ihr zentrales Problem ist die »Große Transformation« agrarisch-feudaler Ständegesellschaften in industriell-kapitalistische Klassengesellschaften. Kurz gesagt: Es geht um das Verhältnis von Tradition und Moderne. 2. Um dieses Problem wissenschaftlich untersuchen zu können, werden Gegenstand (das »Soziale«), Begriffe (wie »Gesellschaft«), Theorien (Handlungs-, Organisations- und Ordnungstheorie) und Methoden (»Verstehen« und »Erklären«) entwickelt. So entsteht eine neue Wissenschaft: die Soziologie. Kurz gewendet: Es geht um das Verhältnis von Soziologie und Moderne. 3. Auf dieser Grundlage – zentrale Problemstellung und neue Wissenschaft – erfolgen Analysen der Großen Transformation, die in eine kritische Gesellschafts-, Kultur- und Zeitdiagnose einmünden und häufig mit Appellen zu »Revolution« oder »Reform« verbunden sind. Kurz gefasst: Es geht um das Verhältnis von Soziologie und kritischer Zeitdiagnose.

Dieses Programm der klassischen soziologischen Theorien wird im Folgenden an den Arbeiten von Alexis de Tocqueville, Karl Marx, Émile Durkheim, Georg Simmel und Max Weber illustriert. Diese fünf sozialwissenschaftlichen Klassiker haben in besonderem Maße zu unserem Grundverständnis der modernen Gesellschaft beigetragen. Im Vordergrund stehen Transformationsprobleme und -analysen, erst in zweiter Linie geht es um Begriffs- und Theoriebildung. In dieser Verknüpfung von Ideen- und Theoriegeschichte mit den jeweiligen Gesellschaftstheorien, Gesellschaftsanalysen und Gesellschaftskritiken wird die Aktualität der Klassiker besonders sichtbar. Denn sie untersuchen meist das Verhältnis von Wirtschaft, Politik und Kultur und reagieren auf die drei Revolutionen der Moderne: 1. die ökonomische Revolution und die Entstehung des Kapitalismus; 2. die politische Revolution und die Heraufkunft der Demokratie; 3. die kulturelle Revolution und die Genese des Individualismus. Kapitalismus, Demokratie und Individualismus umschreiben die Werte- und Institutionenkonstellation, die auch heute noch westliche Gesellschaftsformationen (und mittlerweile natürlich nicht nur diese) auszeichnet. Wer sich mit der Geschichte

der soziologischen Klassik intensiv auseinandersetzt, wird deshalb viel über unsere heutige Gesellschaft verstehen lernen. Mein großer Dank gilt Florian Eyert, Cosima Langer, Steven Sello, Jakob Schultz und Laurin Schwartz für ihre Hilfe bei der Endredaktion des Bandes, der ursprünglich als Lehrbrief für die Fernuniversität Hagen (2017) verfasst und für die vorliegende Publikation gründlich überarbeitet worden ist. Eva Gilmer, Philipp Hölzing und Jan-Erik Strasser vom Team Suhrkamp Wissenschaft haben mit ihrer Expertise dem Band den letzten Schliff verpasst.

Hans-Peter Müller, im Oktober 2020

I. Soziologie und Moderne

I.1 Die Entstehung der Soziologie und der Moderne

Die Soziologie als Wissenschaft entsteht nicht im luftleeren Raum. Vielmehr ist sie selbst das Produkt jener »Großen Transformation«, in der jener Gesellschaftstyp sich allmählich herauskristallisieren sollte, den wir heute kurzerhand die Moderne nennen. Deshalb gilt die Soziologie, die sich akademisch erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an den Universitäten durchzusetzen beginnt, nach wie vor als eine relativ junge Wissenschaft. Natürlich hat sie einen außeruniversitären Vorlauf und setzt als eigenständige Denkform in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Henri de Saint-Simon (1760-1825), August Comte (1798-1857) und Alexis de Tocqueville (1805-1859) in Frankreich, Karl Marx (1818-1883) in Deutschland und im englischen Exil sowie der Brite Herbert Spencer (1820-1903) haben Soziologie betrieben, aber eben nicht als Professoren an einer Universität. Saint-Simon war Ingenieur und Lebenskünstler, Comte erst sein Sekretär, dann als Privatgelehrter selbständig, Alexis de Tocqueville war Aristokrat, Politiker und Privatier, Karl Marx war Journalist und Revolutionär, Herbert Spencer war Eisenbahningenieur und Mitbegründer des *Economist*. Erst mit der Generation von 1890-1920 sollte die Soziologie langsam Eingang in die Universität finden: Émile Durkheim erhält an der Universität von Bordeaux als erster Franzose eine soziologische Stelle, Georg Simmel müht sich als Philosoph redlich an der Berliner Universität, bleibt aber 38 Jahre Privatdozent ohne Bezüge und muss einen Kurs in der ungeliebten Soziologie unterrichten. Max Weber ist Jurist und Nationalökonom und als solcher an den Universitäten Berlin, Freiburg, Heidelberg, Wien und München tätig – bezeichnenderweise aber erst einmal nicht als Soziologe, sondern als Nationalökonom, der erst in seiner letzten Tätigkeit in München neben den Denominationen Nationalökonomie und Wirtschaftsgeschichte Soziologie unter dem Titel Gesellschaftslehre aufnehmen ließ, obwohl gerade er neben Karl Marx das soziologisch bekannteste Werk hinterlassen haben dürfte.

Wenngleich die Institutionalisierung der Soziologie als Fach an der Universität schleppend und diskontinuierlich vorangeht,

ist diese neue Wissenschaft doch von Anfang darauf gerichtet, die »Große Transformation« zu studieren. Der soziale Wandel wird auf diese Weise durch die Soziologie als Begleitforschung beobachtet und *volens volens* tragen die Sozialwissenschaften ihrerseits zu dem Selbstverständnis moderner Gesellschaften bei, die sie als Gegenstand untersuchen.¹ Gesellschaftstheorie, -analyse und -kritik, vor allem soziologische Zeitdiagnosen, sickern als Aufklärungs-, Orientierungs- und Sinngewer in die Kultur und den Sprachgebrauch der Gesellschaft ein und erlangen auf diese Weise Bedeutung. Das ist natürlich ein schleichender Prozess, sozial unauffällig – keiner merkt's – und allmählich – also alles andere als spektakulär oder revolutionär. Nur weil der Einfluss der Sozialwissenschaften unterhalb der gesellschaftlichen Aufmerksamkeitsschwelle verbleibt, heißt das jedoch keineswegs, dass dieser folgenlos oder gar unbedeutend gewesen wäre. Im Gegenteil: Die Sozialwissenschaften drücken zum einen aus, was in der Gesellschaft vor sich geht; sie prägen neue Begriffe und entwickeln neue Theoreme. Zum anderen drücken sie damit aber auch den Gesellschaften ihren Stempel auf und formen so ihr Selbstverständnis und damit das *Gesellschaftsbild* gleich mit. Die Soziologie ist ein Träger der *Historizität*, wie Alain Touraine das Phänomen nennt, dass moderne Gesellschaften große Anstrengungen unternehmen, sich selbst zu verstehen und ihren voraussichtlichen Gang in die Zukunft zu bestimmen.² Die Soziologie ist der Spiegel der Gesellschaft.

Man mache die Nagelprobe und sehe sich Begriffe an, die unser Verständnis und Selbstverständnis noch heute prägen. Man wird feststellen, dass die Sozialwissenschaften in der einen oder anderen Weise oft an ihrer Kreation mitgewirkt haben. Eine kleine Auswahl mag diesen Zusammenhang illustrieren: *Industriegesellschaft* nennt Saint-Simon die modernen Gesellschaften; *Kapitalismus*, nicht der Begriff, der auf Werner Sombart zurückgeht,³ aber die Sache und ihre Theorie, wurde von Marx analysiert, und unter dem Kapitalismus leben wir noch heute; *Demokratie* ist nicht nur eine Regierungsform, sondern prägt auch eine moderne Gesellschafts- und Lebensform, wie uns Alexis de Tocqueville gelehrt hat. Er konzeptualisiert auch den Begriff des *Individualismus*, dessen Wertgehalt

1 Vgl. Niklas Luhmann, *Beobachtungen der Moderne*, Wiesbaden 1992.

2 So Alain Touraine in *La voix et le regard*, Paris 1978.

3 Siehe Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, 3 Bde., Leipzig 1902.

das moralische Selbstverständnis der Moderne noch heute informiert; *Rationalisierung* ist wohl der Motor der Modernisierung und ein Mechanismus sozialen Wandels, den Max Weber zum Kern seiner Theorie der Moderne gemacht hat; *Solidarität* gilt zwar als ein Kampfbegriff der Arbeiterbewegung, aber in Gestalt der von Émile Durkheim analysierten »organischen Solidarität« verweist sie auf die Integrationsprobleme moderner Gesellschaften, angesichts von wachsender Arbeitsteilung, technischem Fortschritt und beruflicher Spezialisierung noch so etwas wie gesellschaftlichen Zusammenhalt sicherzustellen. Industriegesellschaft und Kapitalismus, Demokratie und Individualismus, Rationalisierung und Solidarität sind heute längst Alltagsbegriffe geworden, ja Allerweltsvokabeln, die jeder im Munde führt, ohne sich noch groß Gedanken um deren Herkunft zu machen. Begriff und Sinngehalt stammen aber häufig aus der Soziologie und sind dort im Kontext einer Gesellschaftstheorie, Gesellschaftsanalyse und Gesellschaftskritik entwickelt worden.

Das wird sich zeigen, wenn wir uns den soziologischen Klassikern zuwenden. Denn dann wird die Wechselwirkung zwischen Soziologie und Moderne vollends deutlich werden. Wer vom Rathaus kommt, ist bekanntlich schlauer. Von heutiger Warte, so scheint es, lassen sich die soziologischen Klassiker alle auf *einen* gemeinsamen, wenn auch hoch abstrakten Nenner bringen: das *Projekt der Moderne*.⁴ So unterschiedlich die soziologischen Zeitdiagnosen im Einzelnen ausfallen mögen, so teilen sie doch den thematischen Bezugspunkt: »*Die Moderne verstehen*«. ⁵ Bevor jedoch die Gemein-

4 Vgl. Jürgen Habermas, »Die Moderne – ein unvollendetes Projekt«, in: ders., *Kleine politische Schriften I-IV*, Frankfurt/M. 1981, S. 444-464.

5 Richard Münch, *Die Struktur der Moderne. Grundmuster und differentielle Gestaltung des institutionellen Aufbaus der modernen Gesellschaften*, Frankfurt/M. 1984. Zu Begriff und Bedeutung der Moderne gibt es ganze Bibliotheken. Begriffsgeschichtlich grundlegend: Hans Ulrich Gumbrecht, »Modern, Modernität, Modernes«, in: Otto Brunner et al. (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 4, Stuttgart 1978, S. 93-131. Weiterführend: Christof Dipper, »Moderne, Version: 1.0«, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 25.08.2010, (<http://docupedia.de/zg/Moderne>). Aus ästhetischer Sicht zentral: Cornelia Klinger, »Modern/Modernel/Modernismus«, in: Karlheinz Barck (Hg.), *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in 7 Bänden*, Bd. 4, Stuttgart 2002, S. 121-60. Zur Moderne allgemein: Zygmunt Bauman, *Moderne und Ambivalenz*, Hamburg 1992; Jürgen Habermas, *Der philosophische Diskurs der Moderne*, Frankfurt/M. 1985; Luhmann, *Beobach-*

samkeiten wie die Unterschiede der Ansätze zutage treten und damit das Verständnis der Klassiker rekonstruiert wird, sind jedoch drei weitere Schritte vonnöten.

Im ersten Schritt gilt es zu verstehen, was *modern* eigentlich heißt und welche Grundpfeiler der Modernität sich soziologisch ausmachen lassen. In gebotener Kürze ist deshalb zunächst ein knapper, begriffsgeschichtlicher Rückblick notwendig, um die verschiedenen Bedeutungs- und Verwendungsweisen von *modern*, *Moderne* und *Modernität* kennenzulernen. In einem zweiten Schritt gilt es sodann, die wesentlichen Modernisierungserfahrungen, auf die die klassischen Soziologen reagieren, in Grundzügen zu skizzieren. Mit der notwendigen Abstraktion und dem Mut zur Vereinfachung lässt sich daraus ein formaler Bezugsrahmen ableiten, der die nachfolgenden Kapitel systematisch anleiten soll. Im dritten und letzten Schritt werden die soziologische Zeitdiagnostik und ihr Handwerkszeug unter die Lupe genommen. Da die vorliegende Rekonstruktion der soziologischen Klassik an ihren Gesell-

tungen der Moderne; Heinrich Meier (Hg.), *Zur Diagnose der Moderne*, München 1990; Benjamin Nelson, *Der Ursprung der Moderne*, Frankfurt/M. 1984; Talcott Parsons, *Das System moderner Gesellschaften*, München 1972; ders., *Gesellschaften*, Frankfurt/M. 1975; Steven Toulmin, *Kosmopolis. Die unerkannten Aufgaben der Moderne*, Frankfurt/M. 1991; Peter Wagner, *A Sociology of Modernity*, London 1994 und nochmals ders., *Modernity as Experience and Interpretation*, Cambridge 2008. Zu *Moderne* und *Fortschritt* siehe Jeffrey C. Alexander u. Piotr Sztompka (Hg.), *Rethinking Progress*, Boston, London u. a. 1990. Zu *Moderne* und *Utopie*: Rolf Eickelpasch u. Arnim Nassehi (Hg.), *Utopie und Moderne*, Frankfurt/M. 1996. Zu den *Kulturen der Moderne*: Thorsten Bonacker u. Andreas Reckwitz (Hg.), *Kulturen der Moderne*, Frankfurt/M., New York 2007. Zu *Modernität* und *Kontingenzen*: Michael Makropoulos, *Modernität und Kontingenz*, München 1997. Zur *Einheit* und *Vielfalt* der *Moderne*: Shmuel N. Eisenstadt, *Die Vielfalt der Moderne*, Weilerswist 2000; Thomas Schwinn (Hg.), *Einheit oder Vielfalt der Moderne. Kultur- und strukturvergleichende Analysen*, Wiesbaden 2006; Björn Wittrock, »Modernity: One, None or Many? European Origins and Modernity as a Global Condition«, in: *Daedalus* 129 (2000), S. 31-59. Zur *Diagnose der Modernisierung* und des *sozialen Wandels* allgemein: Wolfgang Knöbl, *Spielräume der Modernisierung: das Ende der Eindeutigkeit*, Weilerswist 2001 und ders., *Die Kontingenz der Moderne. Wege in Europa, Asien und Amerika*, Frankfurt/M., New York 2007; Hans Peter Dreitzel, *Sozialer Wandel. Zivilisation und Fortschritt als Kategorien der soziologischen Theorie*, Neuwied, Berlin 1967; Wolfgang Zapf, *Theorien des sozialen Wandels*, Köln, Berlin 1970; Hans-Peter Müller u. Michael Schmid (Hg.), *Sozialer Wandel. Modellbildung und theoretische Ansätze*, Frankfurt/M. 1994.

schafts-, Kultur- und Zeitdiagnosen ansetzt, muss genauer überlegt werden, wie man eigentlich Zeitdiagnosen stellt. Wie verfährt die Soziologie, um die »Zeichen der Zeit« zu verstehen?

1.2 Der Begriff der Moderne

Der Begriff »modern« ist interessanterweise keineswegs neu.⁶ Erstmals 494 nach Christus nachgewiesen, taucht er in verschiedenen Bedeutungen in Spätantike und Mittelalter auf, wobei die wichtigste die Distinktion »antiqui/moderni« ausmacht. Meist geht es um die »Verteilung von Lob und Tadel«,⁷ mit dem ein Autor je nach Gusto Philosophie oder Literatur bedachte.

Ohne in die Begriffsgeschichte *en détail* einzutauchen, lassen sich aus soziologischer Sicht drei Bedeutungen systematisch unterscheiden:

1. modern im Sinne von *gegenwärtig*, momentan dominierend, gerade gültig – dies verweist auf Moderne als Epochenbegriff;
2. modern im Sinne von *neu* als Gegenbegriff zu alt – dies verweist auf die Moderne als Programm oder, wie Habermas sagt, als »Projekt«;
3. modern im Sinne von *vorübergehend* – dies geht auf Charles Baudelaires Verwendungsweise zurück. In »Der Maler des modernen Lebens« aus dem Jahre 1859/1860 versucht Baudelaire modern via »modernité« zu fassen. »Die Modernität«, so definiert er, »ist das Vorübergehende, das Entschwindende, das Zufällige, ist die Hälfte der Kunst, deren andere Hälfte das Ewige und Unabänderliche ist.«⁸ Damit liest Baudelaire in folgenreicher Weise zusammen, was bislang stets getrennt war: Einerseits verweist modern auf Mode und deren schnellen Wechsel, nicht auf die gerichtete Teleologie der Moderne und deren ein-

6 Vgl. Gumbrecht, »Modern, Modernität, Moderne« und Dipper, »Moderne, Version: I.O«.

7 Luhmann, *Beobachtungen der Moderne*, S. 14.

8 Charles Baudelaire, »Der Maler des modernen Lebens«, in: ders., *Der Künstler und das moderne Leben. Essays, »Salons«, intime Tagebücher*, hg. u. mit einem Nachwort von Henry Schumann, Leipzig 1990 [1863], S. 290–320. Siehe auch David Frisby, *Fragmente der Moderne. Georg Simmel, Siegfried Kracauer, Walter Benjamin*, Rheda-Wiedenbrück 1989.

zelne Stufen und Etappen – das meint »das Vorübergehende, das Flüchtige und das Kontingente« in der Kunst. Andererseits jedoch verschwindet das Traditions- und Ewigkeitsbedürfnis nicht einfach. Es heftet sich jetzt nur an den Träger des Flüchtigen, die Mode, und das Ewige wie das Unveränderliche blitzen bloß noch momenthaft auf. Baudelaires Bestimmung sollte vor allem für die kulturelle Moderne und dort an erster Stelle für die Kunst wichtig werden. In der Soziologie hat sich diese Lesart trotz der Bemühungen Georg Simmels und Walter Benjamins nicht durchsetzen können. Das ändert sich erst mit dem Diskurs über die Postmoderne,⁹ die Baudelaires ästhetische Bestimmung aufnimmt und mit der Behauptung von einem »Ende der Metaerzählung« verbindet. Freilich – als performativer Selbstwiderspruch sollte der postmoderne Diskurs paradoxerweise selbst ein großes Narrativ anbieten,¹⁰ das die klassische Moderne verabschieden sollte. Obgleich dieser französische Diskurs aus den 1980er Jahren 1989 mit dem Wiedereintritt in die Geschichte schlagartig verstummte, kann er zu analytischen Zwecken gut den erneuten Wandel der Modernität illustrieren. Im Bereich von Erkenntnis und Wissen markiert er den Wandel vom Universalismus zum Relativismus und den Übergang von *der* Wahrheit zu den Wahrheiten. Im Bereich von Ethik und Moral signalisiert er den Übergang von rechtfertigungsfähigen Werten und Normen zu ästhetisch vielfältigen Wertmaßstäben. In temporaler Hinsicht scheint an die Stelle vom ewigen Fortschritt des »Höher, schneller, weiter« die Zyklizität mit der ewigen Wiederkehr des Gleichen zu treten, so dass der Postmoderne ein ahistorisches Bewusstsein attestiert wurde.

9 Zentral für den postmodernen Diskurs François Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, Wien 2009; französische Originalausgabe *La condition postmoderne*, Paris 1979 und Jacques Derrida, *Die différance. Ausgewählte Texte*, Stuttgart 2004.

10 Entsprechend kritisch fielen die Kommentare in Philosophie und Soziologie aus, so bei Perry Anderson, *The Origins of Postmodernity*, London 1998; Zygmunt Bauman, *Intimations of Postmodernity*, London 1992; Terry Eagleton, *The Illusions of Postmodernism*, Oxford 1996 und David Harvey, *The Condition of Postmodernity*, Cambridge/M., Oxford 1990. Den besten Überblick über die Diskussion gibt immer noch Wolfgang Welsch, *Unsere moderne Postmoderne*, Berlin 2008 [1987].

1. Semantische Konnotationen von »modern«

(vgl. Gumbrecht, »Modern, Modernität, Moderne«, S. 96)

- (1) modern i. S. v. *gegenwärtig* vs. *vorherig* [inst. oder personelle Abfolge]
- (2) modern i. S. v. *neu* vs. *alt* [Epochenteilung]
- (3) modern i. S. v. *vorübergehend* vs. *ewig* [z.B. Mode-Abfolge]

2. Baudelaires Bestimmung der »Modernität«

»La modernité, c'est le transitoire, le fugitif, le contingent.«

- 1) Jede vergangene Epoche erlebt sich als Gegenwart und ihre Kunst als modern → modern und Modernität kein Epochenbegriff
- 2) Modern ist das Vergängliche → Gegenbegriff: das Ewige
- 3) Die »Doppelnatur des Schönen«: die Ergänzung des Modernen und Ewigen
- 4) Das methodische Prinzip: »tirer l'éternel du transitoire«!

3. Modern und postmodern aus der Perspektive der Postmoderne

			modern	postmodern
»Das Wahre«	<u>kognitiv</u>	Erkenntnis – Wissen	ewige Wahrheit Universalismus	wandelbare Wahrheiten Relativismus
»Das Gute«	<u>evaluativ</u>	Moral/ Ethik	rechtfertigungsfähige Werte und Normen	ästhetisch vielfältige Wertmaßstäbe
»Das Schöne«	<u>expressiv</u>	Ästhetik	rekonstruierbarer Geschmack + Abfolge von Stilen (Stil- Avantgarde – neuer Stil) ↓ Nacheinander	diverse Geschmäcker + Pluralität von Stilen (Stil 1, Stil 2, ..., Stil n) ↓ Nebeneinander
	<u>temporal</u>	Zeitalter bzw. Epoche	die Moderne ↓ Perfektibilität Fortschritt Höherentwicklung historisches Bewusstsein (Antike – Moderne bzw. Tradition – Moderne)	die Postmoderne ↓ Zyklizität/Zirkularität Gleichschritt/Tritt auf der Stelle Weiterentwicklung ahistorisches Bewusstsein (Moderne u. Postmoderne)

Abbildung 1: Moderne und Postmoderne

Weder die historische Verwendungsweise – Moderne als Epoche – noch die künstlerische Verwendungsweise – Moderne als Durchgangsstadium –, so meine These, spielen in der Soziologie eine

maßgebende Rolle. Vielmehr steht die Moderne als Programm im Mittelpunkt. Es stellt sich daher die Frage, auf welche Grundzüge der Moderne das soziologische Augenmerk hauptsächlich gerichtet ist und welche Felder der Modernisierung die soziologische Zeitdiagnostik vorzugsweise betrachtet.

1.3 Die drei Revolutionen der Moderne

Es ist in erster Linie die »Große Transformation« von *der Tradition zur Moderne*, die alle klassischen Soziologen umtreibt. Was versteht man unter einer Transformation, die so bedeutend zu sein scheint, dass man sie mit großem »G« schreibt? Und worauf spielt der Umbruch von der Tradition zur Moderne an? Wie immer, wenn es zu Großschreibungen, zu Substantivierungen und zur Singularisierung kommt – *die Tradition, die Moderne* statt Traditionen und Modernitäten –, scheint es sich um ein wirklich einschneidendes Ereignis oder einen gravierenden Prozess zu handeln. Nach diesem Ereignis oder Prozess ist nichts mehr so wie vorher, eine alte Welt ist untergegangen und eine neue Welt entstanden. Für Schlüsselereignisse oder -prozesse dieser Art hat sich der Begriff »Revolution« eingebürgert, vor allem wenn der Umbruch radikal, schnell und nachhaltig erfolgt.

Die Formel von der »Großen Transformation« stammt von Karl Polanyi, der damit eindringlich die Bedingungen und Voraussetzungen, die Prozesse und Mechanismen, den Verlauf und die Konsequenzen der Entstehung kapitalistischer Wirtschafts- und Lebensverhältnisse in England beschreibt. Wer die Vorgeschichte der Industrialisierung und die Heraufkunft des Kapitalismus verstehen will, kommt an Polanyi nicht vorbei.¹¹

In der Soziologie hat sich diese Formel von der »Großen Transformation« durchgesetzt, um den Wandel von einer agrarisch-ländlich, feudal-ständisch bestimmten Gemeinschaft zu einer industriell-städtischen, klassenstrukturierten Gesellschaft zu charakterisieren. Wie sehr der konstruierte Gegensatz zwischen *der Tradition* und *der Moderne* durchschlägt, um die Wasserscheide zu markieren, zeigt schon die dichotome Begriffsbildung an: agra-

¹¹ Vgl. Karl Polanyi, *The Great Transformation. Politische und gesellschaftliche Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt/M. 1978.

risch-industriell, ländlich-städtisch, Stände versus Klassen, Gemeinschaft versus Gesellschaft.¹² In der Gründungsphase der Soziologie wird der Kern der Begrifflichkeiten bestimmt, der unser Selbstverständnis von Moderne einerseits und unser Verständnis von anderen, als traditional geltenden Formen von Gesellschaft andererseits bis auf den heutigen Tag informiert (siehe Abbildung 2). Eine dimensionale Auffächerung der Gesellschaft nach den beiden Säulen von Traditionalität und Modernität ergibt dann folgende zwei Gesellschaftsbilder: Die alte Sozialstruktur ist homogen und stabil, die moderne heterogen und mobil. Die soziale Kontrolle ist im ersten Fall direkt, im zweiten Fall indirekt. Das traditionale Werte- und Normensystem ist konsistent und einfach, das moderne dagegen inkonsistent und komplex. Die gesellschaftliche Position wird im ersten Falle durch die Tradition bestimmt, während sie im zweiten Fall durch Leistung erworben wird. Folglich fallen technische Innovationen in traditionellen Gesellschaften gering aus, werden obendrein negativ sanktioniert und sorgen kaum für eine erhöhte Produktivität. In modernen Gesellschaften dagegen fallen technische Innovationen zahlreich aus, sind erwünscht, also positiv sanktioniert, und ermöglichen eine hohe Arbeitsproduktivität. Der dominante Wirtschaftssektor in traditionellen gesellschaftlichen Verhältnissen ist agrarisch, die Siedlungsform ländlich und die dominante Sozial- und Lebensform die personal vermittelte *Gemeinschaft*. Demgegenüber dominiert der industrielle Sektor in modernen gesellschaftlichen Verhältnissen, die dominante Siedlungsform ist städtisch, und die vorherrschende Sozial- und Lebensform beruht auf der organisatorisch vermittelten *Gesellschaft*. Traditionale Herrschaftsverhältnisse werden vom Patrimonialismus auf der Basis der Heiligkeit von Traditionen (»Es war schon immer so!«) regiert, sei es der *pater familias* in der Gemeinschaft des Haushaltes, sei es der Fürst an seinem Hof. Moderne Herrschaftsverhältnisse beruhen auf einer rationalen Bürokratie, die sich durch die Legalität ihrer Satzungen legitimiert. Die Aggregation der Interessen in einem traditionellen Sozialraum fällt niedrig und lokal aus; politisch formierte *Stände* verfügen über geringe, und wenn, dann spontane Partizipation. In einem modernen Sozialraum sorgen ökonomisch formierte *Klassen* für eine hohe und zentralisierte Aggregation der

12 Vgl. Ferdinand Tönnies, *Gemeinschaft und Gesellschaft*, Darmstadt 2010 [1887].